

Adam von Trott: ein Vorbild für die Demokratie im 21. Jahrhundert

Heute, am 20. Juli 2014, erinnern wir an den Tag vor 70 Jahren, an dem das Attentat auf Adolf Hitler gescheitert ist.

Ich möchte aus der Sicht eines Bundestagsabgeordneten darüber nachdenken, was dieser Gedenktag für uns bedeutet – und ich werde dies am Beispiel des Göttinger Alumnus Adam von Trott tun, der im Mittelpunkt unserer heutigen Veranstaltung steht.

Wie kaum einer seiner Zeitgenossen ist Adam von Trott zu Solz ein politisches Vorbild für die Demokratie im 21. Jahrhundert. Er war eine eindrucksvolle Persönlichkeit, die auch in schwierigen Situationen strikt einer humanistischen Ethik verpflichtet war und gegen den Zeitgeist zu ihren Überzeugungen stand.

Adam von Trott als Europäer und Weltbürger

Wer sich mit Adam von Trott beschäftigt, dem fällt zuerst seine ausgeprägte Neugier auf fremde Kulturen auf. Das ist keinesfalls selbstverständlich zu einer Zeit, als das gesellschaftliche Klima stark von der nationalsozialistischen Rassenideologie geprägt war.

Sein Freund und Vertrauter Johannes Winckelmann hat es sehr schön auf den Punkt gebracht: von Trott habe sich immer „zwischen Vaterland und Weltbürgertum, zwischen West und Ost, zwischen Bewahren und Neugestalten“ bewegt: „Jeder neue Standpunkt, jede neue Tatsache, die er in Erfahrung brachte, veranlasste ihn sofort, sein Gedankenbild und seine Vorstellungswelt kritisch zu erweitern oder in ergänzendem Sinne auszubilden.“ Auch angesichts der bitteren Zeitläufte habe von Trott sich nicht mit Wehklagen aufgehalten, sondern versucht, konstruktiv zu denken. Es waren, sagte Winckelmann, „mundiale Perspektiven einer Welt im

Umbruch, einer Welt von morgen“, die ihn interessierten. Ihm war es zeitlebens wichtig, die Welt kennen zu lernen. Insbesondere zur NS-Zeit war es alles andere als üblich, nicht nur durch ganz Europa und in die USA, sondern sogar bis nach China zu reisen. Von allen seinen Reisen brachte er neue Erfahrungen und neues Wissen mit. Das machte ihn zu einem echten **Weltbürger**.

Diese Weltbürgerschaft hat ganz sicher dazu beigetragen, ihn gegen jede Form von Nationalismus zu immunisieren. Mit weitreichenden Konsequenzen: Als Adolf Hitler an die Macht kam und Deutschland schon lange im Zeichen eines übersteigerten Nationalismus stand, nahm Adam von Trott bereits eine entschieden transnationale und europäische Perspektive ein.

Als **begeisterter Anhänger des Europagedankens** vertrat er in New York öffentlich die Idee einer europäischen Zoll- und Währungsunion, eines gemeinsamen europäischen Gerichtshofes und eines gesamteuropäischen staatsbürgerlichen Status, der die Grundlage zu weiteren Zusammenlegungen administrativer Souveränität für Teilbereiche des Lebens ermöglichen sollte.

Diese Gedanken waren damals visionär und ihrer Zeit weit voraus.

Sein Ziel war ein Deutschland, wie es in der Präambel des Grundgesetzes später formuliert werden sollte, nämlich „von dem Willen beseelt, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden in der Welt zu dienen.“

Adam von Trott hatte in seinem Denken und Handeln eine der geglücktesten Formulierungen des Grundgesetzes gleichsam antizipiert.

Adam von Trott als entschiedener Gegner des Nationalsozialismus

Es ist deshalb nur konsequent, dass Adam von Trott sich bereits 1933 entschieden gegen Hitler aussprach. Zu einer Zeit, als viele die Gefahr der heraufziehenden Terrorherrschaft noch unterschätzten.

Zeitlebens hegte er auch nicht die geringsten Sympathien für den Nationalsozialismus, geschweige denn den Antisemitismus oder eine andere Spielart des Rassismus. Adam von Trott war immer ein überzeugter Anhänger der Werte, die das Fundament unserer Demokratie bilden.

Seinen Abschiedsbrief aus der Todeszelle an seine Frau nutzte er zu einer finalen, aber unter den gebotenen Umständen höchst subtilen Abrechnung mit Hitler und dem NS-Regime. Die wenigen Zeilen, die der verurteilte Landesverräter am 26. Juli 1944 im Gefängnis Berlin-Plötzensee schrieb, lesen sich auf den ersten Blick recht unverfänglich: „Ich habe in den letzten Tagen noch das *Purgatorio* gelesen, auch *Maria Stuart* und, was mich seltsam stark berührte, den *Jürg Jenatsch*. Sonst hatte ich solches wenig – aber sehr vieles in mir, was ich in Ruhe bewegen und klarlegen konnte. So sei um mich nicht zu bekümmert – alles ist ja im Grunde klar, wenn auch tief schmerzlich.“

Er spricht damit von drei Büchern, die er in der Todeszelle gelesen hatte: Den Abschnitt *Purgatorio* (Fegefeuer) aus Dantes *Divina Comedia*, der *Göttlichen Komödie*, Schillers Drama *Maria Stuart* und Conrad Ferdinand Meyers Roman *Jürg Jenatsch*.

Sollte es ein Zufall sein, dass er diese drei Bücher hier erwähnt? In einem Abschiedsbrief aus der Todeszelle, in einem Dokument also,

in dem der Schreibende wie alle späteren Leser selbstverständlich jedes einzelne Wort sehr genau zu bedenken haben?

Das glaube ich nicht.

Was er in den Jahren seiner Tätigkeit im Widerstand perfekt gelernt hatte, war das subversive Schreiben und Sprechen: Das war eine der wichtigsten Strategien, um zu überleben. Deshalb ist es legitim, auch in diesem Abschiedsbrief mehr zu vermuten, als auf den ersten Blick hin dort zu lesen steht.

Worum wählte er ausgerechnet diese drei Bücher aus - zwei davon Klassiker der Weltliteratur, dazu ein heute fast vergessener historischer Roman?

Alle drei Werke haben gemeinsam, dass sie sich mit Willkürherrschaft und dem Widerstand dagegen befassen.

Im *Purgatorio* schildert Dante den furchtbaren Höllenpfuhl, in dem die Mörder im kochenden Blutstrom gepeinigt werden – in dessen furchtbarsten Tiefen die Tyrannen, Eroberer und Gewaltherrscher schmoren: ganz am Grunde Attila der Hunne, der Schlächter, den man im Widerstand und im Ausland oft in einem Atemzug mit Adolf Hitler genannt hat, wie es zum Beispiel das britische Magazin *The Spectator* am 14. April 1939 tat, in der ein anonym deutscher Korrespondent Hitler den „neuen Attila [nannte], eine Geißel Gottes, [...] die Inkarnation des Deutschtums, die Personifizierung des Furor Teutonicus.“ Zitat Ende.

Friedrich Schillers *Maria Stuart* wird als „Mordanstifterin [...] zum Tode verurteilt wegen Hochverrat“ an Königin Elisabeth, obwohl sie unschuldig ist. Und die zum Tode verurteilte Maria spricht unmittelbar vor ihrer Hinrichtung die Worte: „Mir wird ein Glück zuteil, wie ich es nimmer gehoffet, dass mein Nachruhm doch nicht

ganz in meiner Feinde Händen ist.“ Das ist eine Hoffnung, die auch Adam von Trott gehegt haben dürfte.

Besonders hervorgehoben in der kurzen Liste ist aber Meyers historischer Roman *Jürg Jenatsch*, der in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges spielt und der Adam von Trott so „seltsam stark“ berührt hat.

Jürg Jenatsch, die Hauptfigur des dritten Buches, das Adam von Trott erwähnt, ist ein Nationalist, der fanatisch und gewissenlos für seine Heimat Bünden kämpft, um dabei furchtbare Schuld auf sich zu laden, unter anderem den Mord an seinem persönlichen und privaten Gegenspieler, dem Feldherrn Pompejus Planta. Doch schließlich wird auch Jenatsch selbst Opfer eines Attentats, und ganz am Ende des Romans werden seine Mörder als (Zitat) „die Werkzeuge eines notwendigen Schicksals“ bezeichnet, die man *nicht* vor Gericht stellen wird.

Sollte die Vermutung stimmen, dass in von Trotts Hinweisen auf seine letzten Lektüren vor der Hinrichtung auch ein Subtext verborgen ist, der die historische Notwendigkeit des Attentats auf Adolf Hitler, auf die Geißel Gottes rechtfertigt, die in die tiefste Hölle gehört, dann würde dieser gut zu dem Notizbucheintrag passen, den Adam von Trott als 26-Jähriger im Jahre 1935 schrieb: „Wenn wir uns schon mit einer Epoche abfinden müssen, in der die größere Wahrscheinlichkeit für ein vorzeitiges Lebensende steht, sollten wir doch wenigstens dafür sorgen, dass es einen Sinn hat zu sterben – gelebt zu haben.“ Zitat Ende.

Diesen Worten verdankt die große Adam von Trott zu Solz-Biographie von Benigna von Krusenstjern, die im Wallstein-Verlag erschienen ist, ihren Titel, und das, was man vielleicht als ein Lebensmotto verstehen kann, würde dann ganz am Ende des Lebens noch einmal unterstrichen durch die Verweise auf Dante, Schiller und Conrad Ferdinand Meyer: Die moralische Gewissheit, richtig gehandelt zu haben und die Hoffnung darauf, dass es eine Zeit nach Hitler geben könnte, welche die Verschwörung gegen den Terrorstaat als *Recht*, und nicht mehr als *Verrat* beurteilen würde.

Auch diesen Gedanken von Trotts hat später das Grundgesetz in Artikel 20 IV aufgegriffen. Dort heißt es: "Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist."

Das ist ganz genau dasjenige Recht, für das Adam von Trott bis zu seinem Tode mit ganzer Kraft und ohne Rücksicht auf die möglichen Konsequenzen eingetreten ist.

Er ist 26 Jahre alt gewesen, als er 1935 eine Auswahl der Schriften Heinrich von Kleists herausgab. Mit Blick auf den Rebellen *Michael Kohlhaas* legte er auch im Vorwort dieses Buches grundlegende Gedanken über das Recht auf Widerstand nieder. Als "Kern aller politischen Existenz" bezeichnete er hier die "Möglichkeit der freien Gewissensentscheidung" gegen eine Politik, die, ich zitiere, die echte menschliche "Ordnung zu gefährden vermag": "Je unsicherer es mit der Welt überhaupt bestellt ist, desto sicherer ist es notwendig, für dieses Recht zu kämpfen." Zitat Ende.

Auch das ist ein Beispiel für jenes subversive Sprechen beziehungsweise Schreiben, das im Widerstand gegen den Nationalsozialismus notwendig geworden war: was er vorgeblich über Heinrich von Kleists *Michael Kohlhaas* sagte, war auf den

Nationalsozialismus gemünzt. Das *Recht* zu kämpfen – das sah Adam von Trott ab 1933 als seine *Pflicht* an. Und dieser Pflicht blieb er stets treu.

Adam von Trotts Position in der Gruppe der Widerständler vom 20. Juli

„Frieden schaffen ohne Waffen“ - daran war in den Jahren nach 1933 nicht zu denken. Die Terrorherrschaft der Nazis konnte nicht ohne Waffen beseitigt werden. Die Widerstandsgruppe um Stauffenberg sah ein mörderisches Attentat gegen Hitler als einzige Möglichkeit, erfolgreich für Frieden und Freiheit eintreten zu können – ein schwerer Gewissenskonflikt, der auch den nachdenklichen Humanisten Adam von Trott bewegt hat.

Die Gruppe der Verschwörer war sehr heterogen. Da waren auf der einen Seite die aristokratisch und nationalkonservativ gesonnenen, elitär denkenden Protagonisten wie von Stauffenberg selbst, auf der anderen Seite standen Christen und Theologen wie Dietrich Bonhoeffer und Sozialdemokraten wie Julius Leber - oder eben Menschen wie Adam von Trott, der sich bereits seit den 20er Jahren immer wieder zur Demokratie bekannte. Und ich bin stolz darauf, dass es eben die *Sozialdemokratie* war, die auch sein politisches Denken, wie dasjenige Julius Lebers, bestimmt hat. Die ehemalige SPD-Reichstagsabgeordnete Toni Sender, die 1933 aus Deutschland geflohen war, würdigte von Trott 1945 in einem Leserbrief an die *New York Times* als einen „Vorkämpfer hoher demokratischer Ideale“, und ein solcher ist er tatsächlich immer gewesen. Er war es ja auch, der Willy Brandt in seinem norwegischen Exil ins Vertrauen über die Attentatspläne zog und ihn

fragte, ob er einer zivilen Regierung nach Adolf Hitler zur Verfügung stehen würde.

In der Gruppe um Stauffenberg war er maßgeblich für internationale Kontakte zu den Kriegsgegnern zuständig. Er war dafür aus mehreren Gründen prädestiniert: wegen seiner fließenden Englisch-Kenntnisse, seiner kosmopolitischen Haltung und seiner beruflichen Position in der Informationsabteilung des Auswärtigen Amtes.

Schluss-Würdigung

Adam von Trott war ein Vorkämpfer und Vordenker demokratischer Ideale für ein friedliches, freies Deutschland nach Ende der NS-Terrorherrschaft.

Das, was Adam von Trott dachte, was er tat und was er schrieb, ist aus politischer Sicht heute aufsehenerregend modern. Er war Patriot, aber kein Nationalist. Er dachte global, entschied sich für eine international geprägte Bildung und war ein Vordenker der europäischen Integration. Er kämpfte stets für die Demokratie und scheute sich nicht, immer wieder sein Leben dafür einzusetzen. Rassismus und nationalstaatliche Hegemonie waren ihm zutiefst wesensfremd. Als von Trott im Oktober 1939 zum wiederholten Male in New York gewesen war, hatte das FBI ihn als mutmaßlichen Spion der Nazis überwacht. Bei einem Dinner im hoch angesehenen Yale Club hielt er eine Rede, in der er offen darüber sprach, dass der Gestapo-Terror in Deutschland das Volk in so große Angst versetzt habe, dass es keinesfalls zu einem zivilen Aufstand gegen das Hitler-Regime kommen würde – ein Umsturz könne einzig durch oppositionelle Generäle vollzogen werden. Diesen aber müsse man garantieren, dass Deutschland nach einem Friedensschluss als unabhängiger Staat in den Grenzen von 1933 erhalten bleiben würde. Das Militär dürfte die Regierung dabei nur übergangsweise

übernehmen, damit eine zivile Regierung rasch einen Staat des Rechtes in Deutschland schaffen könne.

Seine Beurteilung der Situation des Widerstands in Deutschland wollte er übrigens auch Präsident Roosevelt vortragen – aber dazu kam es leider nicht. Adam von Trott erreichte nur eine Einladung zu einer Teegesellschaft bei der Präsidentengattin Eleanor Roosevelt, die ihn dabei angeblich mit folgenden Worten eingeführt haben soll: „This is Adam von Trott, a friend of ours, who will tell you all about the German underground movement.“

Aufgrund solcher Auftritte nannten Freunde von Trotts Verhalten im Ausland „haarsträubend unvorsichtig“. Damit hatten sie gewiss Recht. Wäre ein Spion der Gestapo im Raum gewesen, hätte das von Trotts Todesurteil bedeutet. Aber seine Zivilcourage war offenkundig größer als seine Angst vor Verrat.

Noch in der Todeszelle blieb es ungewöhnlich, was Adam von Trott dachte und was er schrieb. Im Abschiedsbrief an seine Frau schrieb der verurteilte Landesverräter am 26. August 1944: „Am meisten schmerzt mich, unserm Land die besonderen Kräfte und Erfahrungen, die ich in fast zu einseitiger Konzentration auf seine außenpolitische Behauptung unter den Mächten in mir ausgebildet hatte, nun vielleicht nie mehr dienend zur Verfügung stellen kann. Hier hätte ich wirklich noch helfen und nützen können. [...] So muss ich hoffen, dass auch ohne mich von vielen dieser Verbindungen auch so Verständnis und Hilfe zufließen wird, wenn es einmal wieder nötig und wünschenswert sein sollte. Aber ein Sämann überlässt nicht gerne knospende Saaten anderen zur weiteren

Bearbeitung, denn zwischen Saat und Ernte liegen ja noch so viele Stürme.“ Zitat Ende.

Mit den *Stürmen*, die von Trott hier ansprach, war gewiss die unweigerliche, kurz bevorstehende Kriegsniederlage Deutschlands gemeint. Er hatte die Hoffnung, dass diejenige Saat, die er mit vielen Schreiben und Gesprächen im Widerstand und unter den Kriegsgegnern Deutschlands ausgebracht hatte, doch noch aufgehen würde.

Dass wir heute mit Gästen aus Oxford hier zusammengekommen sind, um ihn 70 Jahre nach dem Attentat auf Adolf Hitler zu würdigen, zeigt auch, dass sich diese Hoffnungen erfüllt haben. Die politische Saat, an der dem „Sämann“ Adam von Trott noch in seiner Todeszelle so sehr gelegen war, ist schließlich aufgegangen. Heute leben wir in einer Gesellschaft, die stolz darauf sein darf, dass auch während der dunkelsten Stunden unserer Geschichte Menschen wie Adam von Trott unsere Grundwerte verteidigt und dafür ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben. Es hätte ihn sehr gefreut, mitzuerleben, dass die Prinzipien von Freiheit, Recht und Demokratie, für die er so leidenschaftlich eintrat, heute fest in unserem Grundgesetz verankert sind.